

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März, 1892.

Lauf. No. 670.

Inhalt. — Oculi. — Im finsternen Thale. — Die Pflege der getauften Jugend durch die Kirche und die Schule als ihre Gehilfin. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Einige Anmerkungen des Kassierers zu den heute übersandten Quittungen. — Die Lutherische Emigrantenmission und das Lutherische Pilgerhaus im Jahre 1891. — Kassenbericht der Emigranten-Mission in New York für das Jahr 1891. — Der Segen einer gottseligen Erziehung. — Das Scherflein der Wittime. — Kürzere Nachrichten. — Aus der Reispredigt. — Dringende Bitte. — Freundliche Bitte. — Quittungen. —

Oculi.

Text: Hebr. 10, 31.

Wir finden viele Sprüche in der heiligen Schrift, in welchen die Geschäfte der Hände Gottes mit Freuden gerühmt werden als der sichere Schutz, Trost und Zuversicht der Gläubigen, da dieselben nichts begehren, als daß Gott seine Hand über sie halte, und vor nichts so sehr erschrecken als davor: er möchte einmal seine Hand von ihnen abziehen. Schon bei Mose heißt es: Wie hat der Herr die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand (5. Mos. 33, 3). Der Psalmist fröstet sich, daß seine Zeit in Gottes Händen steht (Ps. 31, 16), und bittet gleicherweise: Laß mich nicht und thue deine Hand nicht ab von mir (Ps. 27, 9); und an einer andern Stelle: Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen (Ps. 138, 8). Und in Glend und Trübsal lassen es die Gläubigen ihre Zuversicht sein, daß die Hand des Herrn nicht verkürzt. Ja, wo sie die Wahl hätten, so wollten sie lieber in des Herrn Hand fallen als in der Menschen Hände (2. Sam. 24, 14).

Gleichwohl aber heißt es nun auch in unsrem Text: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Aber wir werden bei Betrachtung dieses Textes sehen, wie Beides, daß die Hände Gottes sowohl Trost als Schrecken sind, einen genauen Zusammenhang hat. Hierbei wird auch zu Tage kommen, warum dieser Text sich wohl eignet zum Gegenstand der Betrachtung für die gegenwärtige heilige Passionszeit. Es ergibt sich das auch schon daraus, daß unser Text aus dem Kapitel des Hebräerbriefes genommen ist, in welchem Christi Passion uns vor Augen gestellt wird. Eben im Zusammenhange damit wird gesagt:

Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir fassen bei Betrachtung dieses Wortes ins Auge

1. Wie schrecklich es sein müsse, in Gottes Hände zu fallen.

Ein völlig genaues Bild hiervon zu geben, ist uns natürlich unmöglich. Soviel ist ja wohl Jedermann klar, daß unter den Händen Gottes hier die Zornesgerichte Gottes an den Gottlosen und Verdammten zu verstehen sind. Kann nun irgend eine Menschenzunge die Majestät Gottes, die Unendlichkeit und Unermesslichkeit seines Wesens ausreden und beschreiben? Gewiß nicht. Wer will also die verzehrende Gluth seines gerechten und heiligen Zornes beschreiben?

Wenn eine ganze große Stadt brennte und eine gewaltige Gluth aufschluge gen Himmel, so würde wohl Jeder von solchem Anblick überwältigt werden, aber kein Maler und kein Schreiber wäre im Stande, ein völlig genaues Abbild davon zu geben. Noch viel weniger vermag das ein Mensch von dem brennenden Zorn Gottes und der Gluth seines Eifers und seiner Gerechtigkeit über die Gottlosen. Mit Schrecken in Gottes Hände fallen, in die Hand seines Zornes und seiner vergeltenden Gerechtigkeit hat zum Ausgang das Uebergebenwerden in die Hölle. Der müßte die Hölle und ihre verzehrende Qual, ihre ewige schreckensvolle Pein getreulich und vollkommen abmalen können, der uns eine rechte und volle Einsicht davon geben wollte, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Indessen, es fehlt ja nicht an kräftigen Zeugnissen Gottes, welche unsere Seelen erwecken sollen, uns den heiligen Ernst Gottes und die Furchtbarkeit seiner ewigen Gerichte als groß und erschrecklich vorzustellen.

Erstlich giebt hiervon Zeugniß die große Menge solcher Sprüche heiliger Schrift, welche in gar kräftigen und bedenklichen Worten bezeugen, daß des allmächtigen Gottes ewiges Gericht und ewiger Zorn gar furchtbar und entsetzlich sei. Da heißt es, daß sein Eifer brennen wird wie Feuer, daß er ewiglich brennen wird, daß er brennen wird bis in die unterste Hölle, daß Felsen in diesem Feuer zerspringen und die Gottlosen werden ein Rauch sein in seinem Zorn ewiglich. Er spricht zu dem Gottlosen: Ich will dein Blut stürzen mit Grimm und Eifer. Ich will meinen Muth an dir fühlen und meinen Eifer an dir sättigen, daß ich ruhe und nicht mehr zürnen dürfe. Ja, er spricht: Ich will mich freuen, wenn nun über dich

kommt, was ihr fürchtet. Wenn Gott selbst es also ausspricht, daß sein Strafen, der Eifer seines Zornes und seiner Gerechtigkeit so ewig lebendig, gleichsam unerfättlich, so unerbittlich sein wird, so schonungslos und durch nichts je gemildert bei denen, über welche er entbrannt ist, — wenn Gott selbst ausrufen läßt in alle Welt: Wer kann vor seinem Zorn stehen und bleiben vor seinem Grimm? — Wenn Gott selbst warnend den Gottlosen zuruft: Merket es doch, die ihr Gottes vergeßet, daß ich nicht einmal hinreißer und sei kein Retter mehr da, — sollten wir dann nicht daraus eine ganz kräftige Vorstellung davon fassen können, daß es allerdings gar schrecklich sein müsse, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir haben davon aber noch andere gewaltige Zeugnisse, — Thaten und Werke des entbrannten Zorneseifers Gottes, seiner schonungslos strafenden Gerechtigkeit. Denken wir nur an das Gericht, welches in der Sindsfluth über die Menschheit erging, die sich den Geist Gottes nicht wollte strafen lassen, Gottes nicht bloß vergaß, sondern Gottes spottete. Die Wasser schwellen, — die Tiefen sind bedeckt, — auf die Höhen rettet sich, wer noch vermag; aber höher und höher steigt die Fluth, — zu enge werden die Plätze, da man Rettung sucht, — um sich zu retten, stößt noch Einer den Andern in die Fluth, — der Vater schont nicht des Sohnes, die Tochter nicht der Mutter, — und die noch bleiben, die Wenigen, sie wiederholen den Mord zur eigenen Rettung; — aber es ist umsonst, — Zoll für Zoll nähert sich das nasse Grab; hier klammert sich der Eine im letzten Augenblick an einen Felszacken, dort hat Einer einen Baum gewonnen, und doch wird der ihn nicht retten. Es hat ein berühmter Maler die Sindsfluth im Bilde dargestellt. Erschütternd ist die Verzweiflung, Angst und Entsetzen, die man auf den Gesichtern der Menschen ausgedrückt sieht; — aber wer kann abmalen die Seelenqualen, die Schrecken der Vorempfindung der ewigen Qual, die die Seelen dieses dem Zorne Gottes verfallenen Geschlechtes durchzuckten. — Und Gott konnte es ansehen: Dort die Mutter ins nasse Grab sinkend, den Säugling an der Brust, — dort den matten Greis, fortgerissen von dem rettenden Baum, den die schwachen Hände nicht mehr zu halten mögen, — dort den rüstigen Mann mit der Kraft der Verzweiflung, aber hoffnungslos ringend mit der verderbenden Fluth, — ohne daß es ihn gereut, ohne daß

sich ein Gedanke an Schonung in ihm regt, — o, welch ein furchtbarer Zorn!

Oder betrachten wir das Zorngericht Gottes, da er Sodom und Gomorrah nebst drei anderen Städten zugleich vom Feuer verzehrt werden ließ. Stellen wir uns nur einmal vor, was das für Scenen voll Angst, Verzweiflung, Schrecken und Entsetzen mag gegeben haben; wie die Menschen von Todesfurcht gejagt, hierhin und dorthin sich wenden, einen Ausweg zu suchen, um dem entsetzlichen Feuertode zu entrinnen, aber nichts sehen als eine flammende Feuermauer, überall wohin sie sich wenden; — nichts bietet sich ihnen als verzehrende Hitze, erstickender Qualm, greller Feuerschein, schwarze Dampfwolken, eine Hölle auf Erden, — qualvolles Sterben, — nirgends ein Entrinnen. Es sehen, müßte ein Menschenherz mit unberglichem Schrecken erfüllen, — und Gott sieht's, aber ihn rührt's nicht; — er ist's vielmehr, der es thut; es ist ja sein Gericht. Welch' ein Zorn muß in ihm brennen können, daß er schonungslos so Viele und durch einen so entsetzlichen Tod hinrafft.

Werfen wir noch einen Blick auf ein drittes seiner großen Gerichte: Die Zerstörung Jerusalems. Heidenische Schriftsteller wie jüdische, die davon berichten, gestehen, daß es unmöglich sei, die furchtbaren Schrecken dieser Zerstörung und all' das Verderben, das derselben voranging, der Wirklichkeit entsprechend zu beschreiben. Der Hunger wüthete unter den Hunderttausenden der belagerten Stadt, — neben dem Hunger der Mord, — wie Tiger zerrissen sich in gegenseitigem Morden die verschiedenen Partheien, nicht achtend des gemeinsamen Feindes, der vor der Stadt lag. Endlich erstickte der Heißhunger den letzten Funken menschlichen Gefühls bei Vielen; man mordete, um sich an dem Fleisch der Ermordeten zu sättigen, und die nächsten Angehörigen schonten einander nicht am Leben. Es ist, menschlich angesehen, zu verwundern, daß Israels Volk sich solch ein schreckliches Ende bereitete, da der römische Feldherr so gern des Volkes und der Stadt geschont hätte; — aber es geschah, was Gott öfter gesagt in der Schrift: Ich will ihnen den Becher meines Zorns zu trinken geben, daß sie sich verblenden und also verderben. Ja, es war eine wahrhaftige Blindheit, mit welcher Jerusalem sich in die Vernichtung stürzte, ja stürzen mußte, — denn Gottes Zorn hatte es über die Stadt verhängt. Wie schrecklich muß der Zorn sein, der also richtet!

Und doch ist's gewiß, — diese Exempel alle, die Hinzuraffung des Menschengeschlechts in der Sündfluth, die Verbrennung Sodoms und Gomorrhas, der entsetzliche Untergang Jerusalems, — diese Exempel alle, so furchtbar an ihnen selbst, sind doch nur schwache Abbilder von dem ewigen Schrecken, in welche Gott Diejenigen fallen läßt, über welche sein großer Zorn entbrannt ist. —

Wie ernstlich indeß diese Gerichte alle uns schon bezeugen, daß es schrecklich sein müsse, in Gottes Hände zu fallen, so dürfen wir dennoch nicht unterlassen, auf das Exempel von der Strenge und Furchtbarkeit des Zornes und der Gerichte Gottes hinzuweisen, welches in dieser Zeit uns ja sonderlich vor Augen gestellt wird, in der heiligen Passionszeit. Unsere Blicke sind jetzt sonderlich gerichtet auf Christi Leiden und Sterben. Gethsemane und Golgatha sind die Stätten, die wir in dieser Zeit mit heiligem Ernst im Geist fleißig besuchen sollen. In was für Leiden und Qualen, in welchen Angsten und Schrecken sehen wir nicht Jesum. Und der ist gerecht, heilig, voll Liebe zum Vater; ist des Vaters Wohlgefallen, seine Ehre, Krone und sein lieber Sohn, der eins ist mit ihm, also, daß der Sohn selbst spricht: Du Vater bist in mir, — ich in dir, — wir sind eins, und die höchste

Liebe nicht anders zu beschreiben weiß, als: Wie der Vater den Sohn liebet und der Sohn liebet den Vater. Und nun, dieser eingeborene Sohn, der geliebte Sohn, — er opfert Gebet und Flehen mit starkem Geschrei, — er ringet in Gethsemane unter Betrübnis bis zum Tode. Nicht Liebe fließt auf ihn herab, sondern der Becher des Zorns wird ihm gereicht; Todeschrecken und der Hölle Bäche umgeben ihn, und des Vaters Hand ist ferne von ihm. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das ist der Seufzer, mit welchem er am Kreuz die Tiefe und Gewalt seiner Leiden zu erkennen giebt.

Und daß er so ringe, seufze, leide, — in der Verlassenheit, in den Tiefen der Qual sei, — das ist des Vaters Wille und Werk. Derselbe Gott Vater, der einst dem Abraham das gezückte Opfermesser mit dem Wort aus der Hand nahm: Lege deine Hand nicht an den Knaben, — derselbe spricht über seinen Sohn, den eingeborenen: Schwert, mache dich auf über den Mann, der mir der nächste ist, d. h. Tod, Hölle und Qual treffe meinen geliebten Sohn. Derselbe Gott, der eines sündigen Menschenkinde, eines Abrahams Bitte erhören und der Sünder schonen wollte, — der schonte nicht des eingeborenen Sohnes, der unter Marter und Qualen seufzet; er giebt ihn dahin in den Tod, in der Hölle Verderben. — Was macht Gottes Herz so hart wider sein Seufzen? Was macht seine Hand so schonungslos wider das heilige und geliebte Leben des Sohnes? Was macht Gott so schrecklich, daß er kann mit Fluch schlagen und zum Fluch machen den heiligen und gesegneten Sohn? — Dies, daß er diesen seinen Sohn hingestellt hat als den, der alle Sünde trägt, daß er ihn gemacht hat zur Sünde, d. h. zu dem, der Strafe verdient hat. — O, kann nun da gleichsam die Liebe Gottes gegen den Geliebten so gänzlich schweigen, daß über den, der überall keinen Zorn verdient, nichts waltet, denn vergeltende Gerechtigkeit und strafender Zorn, — kann es, fragen wir, erschütternder uns vor Augen gestellt werden, was Gottes bremender Zorn sei? — Kann uns gewaltiger, als es in dem Kreuze Christi auf Golgatha geschieht, abgebildet und vorgestellt werden, wie schrecklich es sein müsse, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen?

Jesum, der Gekreuzigte, ein Zornespiegel Gottes? — so magst du, lieber Leser, vielleicht befremdet fragen. Ist nicht vielmehr der Gekreuzigte ein Spiegel der Barmherzigkeit Gottes? Ja die Offenbarung der höchsten Barmherzigkeit Gottes? — Ja, gewiß; — aber das Eine wie das Andere; wie wir das erkennen werden, wenn wir betrachten

2. Warum sich die vollkommenste Gerechtigkeit offenbart an denen, welchen das schreckliche Loos zu Theil wird, in die ewig strafenden Hände des heiligen und lebendigen Gottes zu fallen.

Die Beschreibungen von dem schonungslosen Richten und Zürnen Gottes, welche die Schrift, wie wir oben gesehen, an so vielen Orten giebt, — welche hervorleuchten, aus den Gerichten der Sündfluth, der Vernichtung Sodoms und Gomorrhas, der Zerstörung Jerusalems, endlich der Dahingabe des eingeborenen Sohnes, — dies hat immer die Vernunft der Welt mit Befremden, ja mit Abscheu und Entrüstung angesehen. Das, — ruft die Welt mit Grimm, — das soll der rechte Gott sein? Dieser rachsüchtige, nach Tod und Verderben dürstende Gott? Ja! Er und kein anderer als der, welchen wir aus der heiligen Schrift kennen lernen, ist der rechte, wahre Gott. Freilich, ein Göze, ein kläglich, armseliger Scheingott, vor dem Niemand sonderlich Furcht und Schrecken zu haben beruht, — ist der wahre Gott

nicht. Er ist der Herr, — eine hohe Majestät, — vor dem alles Fleisch erschrecken soll. Aber was weiß die blinde Welt von ihm? Was weiß sie von der Herrlichkeit Gottes, die er gerade in dem gewaltigsten Exempel seiner strafenden Gerechtigkeit offenbart hat, in der Dahingabe, in der Opferung seines Sohnes? Gott sah an den Kelch seines Zorns, seines heiligen Grimms, seiner gerechten Strafen und Verdammung, die aller Welt mit Recht gebührt; es erbarmte ihn, daß die verdammnißwürdige Menschheit diesen Kelch des Fluches sollte leeren, den sie mit ihren Sünden und Missethaten verdient; es jammerte Gott von Ewigkeit, ehe noch die blinden Thoren dieser Welt ihre gottlosen Mäuler aufthun konnten ob seiner rachsüchtigen Gerechtigkeit, — es jammerte ihn, daß die Todesschuldigen sollten ewige Verdammniß trinken aus dem Becher seines Zornes und — er ließ brennen seine Liebe über die, welche Zorn verdient, sie aber schweigen gegen den Sohn, der aller Liebe werth, — reichte ihm den Kelch der Strafen und fühlte den Zorn an dem Unschuldigen, — legte die Strafe auf ihn — stellte zufrieden in seinen Schmerzen die beleidigte Gerechtigkeit, damit die Strafwürdigen Frieden, die Fluchwürdigen Segen, die Todeswürdigen Leben haben möchten, die Kinder der Hölle Erben des Himmels werden möchten.

Um dieses Opfers willen floß nun aus Gottes versöhntem Herzen nichts als Liebe und Barmherzigkeit gegen die, welche im verdienten Tode lagen. Jetzt, nachdem der Sohn aus des Vaters Hand mit seinem „Dein Wille geschehe“ den Kelch des Zorns genommen und getrunken, — hielt Gott in väterlicher Hand den Kelch der Gnaden, auszuschütten Gnade und Segen in himmlischen Gütern über Arme, Verlorene und vom Satan Ueberwältigte, — zu trösten, zu erfreuen, zu lieben, selig zu machen. — Und wie das? In seinen Sakramenten, in seinem Wort, dem Evangelio. Wahrlich, wahrlich, — redete er die Sünder an — ich will nicht euren Tod. Seht ihr denn nicht, wie ich für euch, an eurer Stelle, meinen lieben Sohn in den Tod gegeben? So hat mich euer gejammert. Seht ihr denn nicht, wie ich ein Liebhaber eures Lebens und eurer Seligkeit bin, da ich sein Leben um euretwillen nicht verschonte? Seht ihr nicht am Kreuze den Ernst meiner Liebe, euch zu retten und selig zu machen? Was sollte ich mehr für euch thun, euch zu beweisen, daß ich euch ein gnädiger Gott sein will, als daß ich meines Sohnes für euch nicht verschonet habe? — So kommt, redet er nun durch seinen eingeborenen Sohn, kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. So locket er nun in Gnaden durch den heiligen Geist, heut Vergebung, Leben und Seligkeit an in seinem Wort, — erleuchtet, schenkt Glauben, gewisse Zuversicht durch das Licht des Evangelii und möchte so gern, daß alle Welt sich zu ihm wende und werde des Glaubens voll, daß er sei unser rechter Vater und wir seine lieben Kinder. — Wo nun Gott von seinen Gerichten zu uns redet, wie schrecklich es sei, in seine Hand zu fallen, thut er's mit einem recht mütterlichen Herzen, weil er nicht will, daß wir in seine Hände fallen sollen. Er redet davon, damit wir als erschreckte Schäflein getrieben werden zu dem guten Hirten.

Was sind's nun für Leute, die dennoch in seine strafenden Hände fallen? Es sind Leute, welche die größte opfernde Liebe Gottes, wie seine größte suchende Liebe verachtet haben. Nur die verfallen dem Zorn, welche die Zuflucht verachten, die Gott selbst uns gegen denselben gegeben. Nicht Sünde, nicht Missethat, nicht Gottlosigkeit machen es unausweichlich, in Gottes strafende Hände zu fallen, sondern allein, daß man die rettende Gnade nicht an-

nimmt. So liegt in Wahrheit in diesem gewaltigen Wort unseres Textes selbst ein Trost für uns. Wir können, so wir auf Christum sehen, in der Wahrheit sagen: Es ist nun schwer, in die Hände Gottes zu fallen zum Gericht. Man muß nun ein ganz verflochter, wider alle Wahrheit sich setzender, Gottes rettende Hand zurückstoßender Mensch sein, um solch' ein schreckliches Ende zu haben. So ist es nur die heiligste Gerechtigkeit Gottes, die sich an denen offenbart, welchen dies schreckliche Loos zu Theil wird, daß sie in die strafende Hand des lebendigen Gottes fallen.

Möge doch dies, was wir so erkannt, unser aller Seelen zu rechtem Ernst bewegen. Wie so mancher spricht, er glaube an Gott und — hält ihn doch nicht für den lebendigen Gott, sondern für nichts als einen todtten Gözen; denn als wüßte man, Gott meine es so schlimm nicht; als wären jene Gerichte, deren wir oben erinnert, nur Scherz, — läßt man sich durch alle Drohungen Gottes nicht schrecken und durch nichts bewegen, rechtschaffen seine Zuflucht zu Christo zu nehmen. Die Mehrzahl halten sich längst nicht für die Leute, die wirklich ein solch' böses Ende haben könnten, sondern reden viel davon, wie gut sie seien und zürnen der Predigt, die sie zu Sündern macht und auf die Gnade verweist. Das beweist der Leichtsin und die Gleichgiltigkeit gegen Gottes Wort, die es nicht hören, nicht annehmen und nicht brauchen will; und der Hochmuth und Eigendünkel, mit dem man seine eigene Meinung weit über Gottes Wort setzt. O, daß sie doch einhalten möchten, diese Verblendeten und ansehen den Spiegel der Gerichte Gottes, sonderlich wie wir ihn haben in dem Leiden Christi, daß sie gedächten, was sollte aus uns werden, wenn Gott so zu strafen über uns käme! Dann aber wolle Gott ihnen auch helfen, mit Ernst Jesum zu suchen, den Gott also gestraft, und sich dessen zu getrösten, daß er ihn auch für sie gestraft. Die im Glauben an Jesum zum Frieden kommen, werden nicht in die Hände des lebendigen Gottes fallen, sie entgehen dem zukünftigen Zorne. Gott helfe es uns Allen. Amen.

Im finsternen Thale.

Erzählung von D. Schupp.

(Fortsetzung.)

IV.

Wenn man zur rechten Seite des Bergmannsdorfes eine schmale, steile und dicht bewaldete Bergwand hinaufstieg, so blickte man, auf der Höhe angelangt, zu nicht geringer Ueberraschung in ein gleich tiefes Bachtal hinunter. Der Bach hatte eigentlich dort schon seinen Lauf beenden und zur Seite des Bergmannsdorfes in den Fluß münden wollen. Aber die starre Felswand, die er hier vorfand, hatte er nicht zu durchbrechen vermocht. Schäumend und brausend wandte er sich darum zur Linken und erreichte erst eine Stunde weiter seinen Willen, sich mit dem Flusse zu vereinigen. Dort aber, wo der wilde Sohn des Gebirges noch mit ungebrochenem Ungefüm durch Wald und Wiese herunter kam, lag ein bedeutendes Hüttenwerk, wo die rings in Schachten und Stollen gewonnen Blei- und Silbererze verarbeitet wurden.

Daselbe gewährte mit seiner prachtvollen Herrschaftswohnung, seinen gewaltigen Zechen, Pochwerken, Wäschern und Schmelzen einen großartigen Anblick, und der Lärm des ewigen Pochens, Hämmerns und Rauschens drang bis herauf auf die Höhe. Die Entfernung von dem Bergmannsdörfchen betrug höchstens eine halbe Stunde. Die Verbindung wurde

hergestellt durch einen steilen Fuhrpfad, der jäh auf dieser Seite anstieg und jäh auf jener Seite abfiel und der sich durch Gebüsch und schwindelnde Felsen hindurchwand. Doch war derselbe stets mit hin- und her-eisenden Bergleuten oder Essen tragenden Kindern und Weibern bedeckt. Auch Anna wanderte jetzt oft hinüber bei Wind und Wetter, bei Schnee und Eis.

Sie hatte noch einmal, ehe sie zu der rauhen, harten Steinklopffarbeit griff, überall versucht, andere Arbeit zu bekommen, die besser für weibliche Hände passe. Aber sie war überall zurückgewiesen worden, bald fein, bald weniger fein, bald grob. Stets hatte sie merken können, daß man mit der Frau eines Zuchthaussträflings Nichts zu thun haben wollte. Bittere Thränen hatte sie dann jedes Mal geweint; aber der Gedanke an Gottes Vorsehung und an ihre Kinder hatte ihr neuen Muth und neue Kraft gegeben; zuletzt war ihr Nichts übriggeblieben, als ihre äußerste Zuflucht, das Bergwerk.

Sie setzte sich mitten unter die „Hallenbuben“ um Steine zu klopfen und Erze zu lesen. Die Beschäftigung mit jener leichtesten und niedrigsten Hüttenarbeit nannte man nämlich „auf die Halle gehen“, und die sich an der Arbeit betheiligten, mochten es nun fünf- zehnjährige Buben oder greise Männer sein, „Hallenbuben“, da diese Verkleinerung und Auslese des Erzes in einer langen „Halle“ vorgenommen wurde.

Obwohl meistens Buben, oft Kinder diese einfache Arbeit verrichteten, waren auch Männer darunter, die zu keiner anderen Beschäftigung mehr taugten, ebenso etliche Mädchen, aber keine Frau.

Sie hatte darum unter dem rohen Volke genug zu leiden. Man ließ es nicht einmal bei boshaften Andeutungen und Richern bewenden, sondern trieb offenen Spott und Hohn in Worten und Gesängen.

Die Frau dachte an ihre Kinder und ertrug es.

Empfindlicher traf es sie, als auch ihr früherer Freier, der Bergschreiber Quast, herbei kam, um sich für seine einstige, schmählische Zurückweisung dadurch zu rächen, daß er Anna dem allgemeinen Gelächter Preis gab. Das war aber zu viel für das gequälte Weib. „Ich habe nie Vertrauen zu ihm gehabt“, rief sie, „aber so boshaft habe ich mir ihn doch nicht vorgestellt. Nehme er sich ein wenig in Acht. Er hat gewiß schon genug bei unserem Herr Gott im Schuldbuch stehen, der wird ihn treffen, ehe er es versteht.“ Der bleiche Herr Bergschreiber war darauf noch bleicher geworden und hatte sich eiligst entfernt. Niemand konnte ihn begreifen, daß er davonlief. Er war sonst nicht so ängstlich oder „auf den Mund gefallen“, wie man sagt.

Unbegreiflicher war das Folgende. Anna fürchtete nun auch ihre letzte Zuflucht verloren zu haben durch die Nachsicht des Schreibers und daß ihr selbst die Arbeit „auf der Halle“ entzogen werde. Allein, siehe da: des anderen Tages ward ihr der höchste Lohn ausbezahlt und ihr gesagt, so sollte es jetzt immer bleiben.

Was war das? War das eine neue Bosheit ihres Feindes? oder schlug ihm das Gewissen? Anna kümmerte sich nicht darum. Sie freute sich um ihrer Kinder willen des höheren Verdienstes und suchte desselben sich auf alle Weise würdig zu machen.

Mittlerweile legte sich auch die Spottsucht der Uebrigen. Ebenso begann im Dorfe selbst eine für Anna günstigere Stimmung Platz zu greifen. Der gesunde Menschenverstand siegte über die Thorheit und die Verblendung. Sollte diese Frau, die sich Tag für Tag für ihre Kinder abquälte und abhärmte, noch einen verborgenen Schatz besitzen? Man fieng jetzt an, hin und wieder auf den Bürgermeister los zu ziehen, der ihr ihr Letztes abgenommen habe. So waren die Dstern nahe herangekommen.

Die Strenge des Winters wich endlich milder Frühlingsluft. Die Sommerseite des Thales war schon gänzlich vom Schnee befreit und drüben die andere Seite war auch im Begriff, den weißen Wintermantel abzulegen, um sich in Grün zu kleiden. Ebenso konnte sich das Eis im Fluß nicht mehr lange halten. Das Wasser stand schon schuhhoch darüber.

Es war aber auch in den letzten Tagen eine merkwürdige Schwüle in der Luft gewesen, fast als wenn ein Gewitter oder Erdbeben bevorstände.

Anna, die Feierabend gemacht hatte, und vom Hüttenwerk heraufstieg, mußte sich den Schweiß abwischen, als sie die Höhe erreicht hatte, und ein paar Minuten ausatmen. Mit einem gewissen Bangen schaute sie hinunter auf ihr Dörfchen und in das schon dunkelnde Thal. Es wollte ihr schier unheimlich werden.

War es das Ungewohnte, daß jetzt Alles plötzlich von Schnee entblößt war und Dächer und Fesler und Bäume in ihrer eigentlichen Färbung erschienen? oder war es das hohle, dumpfe Rauschen in den obern Luftschichten, während unten Alles wunderbar still war, kein Blatt, kein Zweig sich regte, oder war es vielleicht das eigenthümliche Düstern, was schon seit Tagen den Himmel verhüllte?

Allerdings war auch sonst ihr Gemüth voll und gedrückt. Ihr Mann hatte aus dem Zuchthaus geschrieben. Der Brief athmete nur Frieden, Liebe und Gott Vertrauen. Aber sie hatte doch eine stille Sehnsucht herausgelesen nach Freiheit und Luft. Das hatte ihr heiße Thränen entpreßt.

Außerdem lagen ihre Kinder seit einigen Tagen krank. Sie bekamen jedenfalls die Masern, die im ganzen Dorf verbreitet waren, eine an sich ungefährliche Krankheit. Aber gerade diese Hautkrankheiten bedürfen einer besonders sorgfältigen Pflege, damit sie keine übeln Folgen haben.

Anna wußte das und wäre auch bei ihren Kindern geblieben. Aber die Weberlies, die gerade an Gicht litt und zu Haus bleiben mußte, sagte, Anna solle nur gehen, sie wolle Acht haben, daß die Kinder sich nicht erkälten würden. Anna hatte ihr ihre beste Schürze versprochen, wenn sie ihr Versprechen ordentlich hielt. Die Weberlies hatte es feierlich gelobt. Aber Anna traute ihr doch nur halb. War es nun Dieses oder war es Jenes oder etwas Anderes, es lag Etwas drückendes auf ihrem Gemüthe. Als darum jetzt die Nachtlöcke aus dem Thal heraufklang, dieselbe Glocke, die so oft ihrem Manne hinüber nach der Schlucht geklungen hatte, sank sie nieder auf die Kniee und betete:

„Herr Jesu bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Wende von uns alles Ungemach und lasse wieder die Sonne deiner Gnade über uns aufgehen nach dunkler Nacht, um deiner Liebe, Barmherzigkeit und Zusage willen! Amen.“

Nachdem sie so im Gebet ihr gepreßtes Herz erleichtert hatte, riß sie noch einige blühende Rätzchen von einem Weidenbusch für ihre Kinder und eilte dann mit geflügelten Schritten der Heimath zu. Sie fand es daheim nicht schlimmer. Die Masern waren völlig hervorgetreten und die Kinder nach Umständen munter.

Sie setzte sich darum, als das Nachtessen beendet war, und die Weberlies ihr Lager aufgesucht hatte, ganz beruhigt neben das Bett der beiden Patienten, um einen Theil der Nacht zu wachen. Den Tisch mit der Lampe hatte sie sich ein wenig näher herbeigerückt und einen Strickstrumpf zur Hand genommen. In dem Ofen brummte lustig ein wohlthuendes Feuer.

Die Behaglichkeit des Zimmerchens vermehrte aber noch ein furchtbarer Wettersturm, der jetzt vom Himmel niederbraute. Der Regen plätschte ordentlich auf den Steinen und der Wind drang mit solcher Wucht gegen die alten, rasselnden Fenster Scheiben, als wollte er mit ihnen zugleich zur Stube hineinstürzen.

Anna fühlte sich sicher und angenehm hinter dem warmen Ofen. Sie freute sich, nicht mehr in das Unwetter gerathen zu sein. Aber die Wärme und Behaglichkeit vertrug sich nicht wohl mit ihrer Absicht, wach zu bleiben. Nur eine Weile klapperten die Strickstöcke ununterbrochen in ihren rührigen Fingern, dann siegte ihre körperliche Ermüdung über ihren guten Willen. Sie nickte mit ihrem Kopfe tiefer und tiefer. Die Hände blieben auf einmal wie erstarrt stehen. Dann hob sich wieder plötzlich der Kopf. Die Strickstöcke klapperten wieder. Das währte aber nur einen Augenblick, dann sank wieder der Kopf und die klappernden Stöcke ruheten wieder.

Anna fühlte, als sie nach einer Weile zu sich kam, daß es so nicht weiter gehen könne. Sie stand deswegen auf, sah einmal nach dem Feuer und legte frisches Holz zu. Dann nahm sie einen steinernen Waschertrag und stellte ihn neben sich auf den Tisch, um hin und wieder einen Schluck zu nehmen oder die allzuschwer werdenden Augenlider zu benezen.

Dies Mal hielt sie länger an mit Stricken, als das erste Mal. Aber als sie dies Mal wieder zu nicken begann, wurde sie nicht wieder wach. Das Strickzeug entglitt ihrer Hand und ihr Kopf sank auf den Tisch, wo er auf ihrem Arm ein geeignetes Kuckbissen fand.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflege der getauften Jugend durch die Kirche und die Schule als ihre Gehilfin.

Junge Bäumchen, sagt man, wachsen von selbst, Kinder muß man pflegen und ziehen. Nun, es ist schon nicht also, daß die Bäumchen von selbst wachsen. Es pflegt und zieht sie Gott. Aber um so mehr ist gewiß, daß die jungen Pflanzen der Gerechtigkeit, die getauften und in der Taufe wiedergeborenen Kinder müssen gepflegt und gezogen werden. Das muß doch auch Gott thun. Freilich, er will auch. Aber er will es ausrichten in seiner Ordnung, die er dafür gesetzt. Die Pflege soll geschehen durch die geistliche Mutter, das ist die Kirche.

Zu allererst ist es die Hauskirche. Den Eltern ist die Pflege ihrer getauften Kinder von Gott übertragen und anbefohlen. Die Väter sollen die Kinder aufziehen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn Ephes. 6, 4. Sie sollen die Kinder lehren Ps. 78, 5. 6. Sollen ihnen sagen, daß Gott zu fürchten ist Joel 1, 3. Sollen sie in Zucht nehmen Sprüche 13, 24. Solcher Befehl geht auch die Mütter an. Sie sollen die Kinder weisen und erziehen und die Kinder sollen gehorchen Spr. 30, 17. Sie sollen die Kinder den Trost Gottes lehren Jesaja 66, 13. Ja recht die Kinder aufziehen helfen in Zucht und Ermahnung zum Herrn soll sonderlich dazu gehören, daß sie einen guten Namen haben 1. Tim. 5, 10. Gar schön weist der Apostel Paulus 2. Cor. 12, 14 darauf, daß die Eltern sollen die Kinder wohl erziehen und darnach trachten, daß dieselben immer reicher werden in Gott an allen geistlichen Gütern. Es soll mit christlichen Eltern so stehen, daß sich Gott desselben von ihnen versehen kann, als von seinem Knechte Moses, von dem Gott spricht: Mose wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten 1. Mos. 18, 19.

So zeigt die Schrift deutlich, daß den Eltern die geistliche Pflege ihrer getauften Kinder zu allererst von Gott anbefohlen ist. Es ist ja thatsächlich so, daß in der heiligen Schrift Gott bezüglich der Erziehung der Kinder allein die Eltern anredet und ihnen Befehl und Gebot giebt. Es giebt aber Gott nicht nur solchen Befehl den Eltern, sondern er zeigt

auch klar und deutlich, wie die Erziehung soll ausgerüstet werden. Es lautet Ephes. 6, 4 der Befehl: Ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Diesem Befehl werden Eltern noch nicht gerecht, wenn sie die Kinder leiblich pflegen und ziehen. Wirklich christliche Eltern denken das auch nicht, aber es fehlt nicht an sogenannten Christeneltern, deren ganzes pflegen und ziehen bei den Kindern auf den Leib allein gilt. Als wären die Kinder bloß Fleisch und Bein und hätten nicht eine Seele, und zwar eine in der Taufe neu geborene. Aber es heißt auch noch nicht nach Gottes Befehl thun, wenn man die Kinder nur in bürgerlicher Ehrbarkeit und weltlicher Anständigkeit dressirt und abrichtet. Das geschieht doch so viel auch von sogenannten Christeneltern. Da heißt es: So muß man thun! So scheidet es sich! Was sollen die Leute denken, wenn du so dich benimmst. Wenn du nicht anders werden willst, wirst du's im Leben nicht weit bringen! u. s. w. — Das ist wohl Zucht, aber nicht die Zucht zum Herrn, die Gott den Eltern aufträgt. Die muß mit Gottes Geboten und im Namen Gottes und in der Furcht Gottes geschehen. Aber trotzdem machen es die Eltern noch nicht recht, die alleine mit den Geboten an den Kindern hantiren. Die Kinder sind ja getauft und neue Kreaturen, darum müssen die Eltern nicht bloße geistliche Stockmeister an den Kindern sein. Sie müssen an Gottes Befehl denken, daß sie die Kinder aufziehen nicht nur in Zucht Gottes mit dem Gebot, sondern mit Ermahnung zum Herrn durch's gnadenvolle und heilsame Evangelium. Mose mit den Geboten ist gut zur Zucht am sündigen Fleisch der Kinder, aber die Gebote sind weder Brot noch Milch für die in der Taufe neugeborenen Kinder und für ihren neuen Menschen, sondern alleine des Evangelium. Damit ziehet man die jungen Christenseelen auf zum Herrn. Darum kommen die Eltern dem Befehle Gottes, ihre Kinder aufzuziehen in der Ermahnung zum Herrn, nicht nach, wo sie ihre Kinder nicht durchs Evangelium zu Christo weisen, sie nicht durchs Evangelium erinnern, daß sie Christum, den Heiland, im Gedächtniß behalten.

Das ist in aller Kürze die geistliche Pflege der getauften Kinder in der Hauskirche durch Vater und Mutter. Wenn die recht ausgerichtet würde, sollte es wohl trefflich stehen in der Christenheit und wahrlich das junge Christengeschlecht sein wie Thau aus der Morgenröthe. Aber es fehlt daran ganz ohne Zweifel schier dem größeren Theil noch in der Hauskirche, in der christlichen Familie. Und was da gefehlt wird, kann die große Kirche, daß ich die Gemeinde so nenne, schwerlich einbringen.

Freilich, sie soll es versuchen. Sie soll ja überhaupt an dem Erziehungswerk der Eltern als der Hauskirche Theil nehmen. Sie soll sich ansehen als geistliche Mutter der Kinder, die in ihrer Mitte das Taussakrament und die neue Geburt empfangen haben. Gott heißt alle Christen einer Gemeinde Theil nehmen an der Erziehung der Kinder in ihrer Mitte. 1. Theff. 5, 14. Zumal sollen die Diener des Wortes sich der getauften Jugend mit Fleiß annehmen. Sicher hat der Herr wenigstens auch der getauften Kinder mitgedacht, da er dem Apostel Petrus das Gebot giebt: Weide meine Lämmer Joh. 21, 15. Darnach sollen die Prediger auch die Kinder lehren. Denn das ist das weiden. Aber sicher sollen sie es sich auch hoch angelegen sein lassen, mit zu wachen über die Kinder, daß sie nicht auf falsche Weide gerathen, daß deren Seelen nicht durch die Lügen der Weltmenschen oder der Sectengeister verderbt werden.

Eine herrliche Gehilfin haben nun beide, die Hauskirche und die ganze Gemeinde, an der christlichen Schule. Es ist, Gott sei es gedankt, da die lebendige

Erkenntniß von der Aufgabe der Schule und die gute Willigkeit, sie zu lösen. Man sieht in unseren Schulen die anvertrauten Kinder an, wie man sie ansehen soll, als die da neu geboren sind im Bad der Taufe als Gottes Kinder, und die als Gliedmaßen dem Herrn Christo eingeleibet sind. So ist auch wohl erkannt, was das Ziel der ganzen oft so schweren Arbeit eines Lehrers sein müsse. Nämlich allerdings wohl, daß die Kinder ausgerüstet werden mit allerlei gutem Wissen und Geschicklichkeit für dieses Leben. Vor allen Dingen aber dies, daß die Kinder in ihrer Taufgnade verbleiben, nach dem neuen Menschen wachsen und zunehmen und entgegengeführt werden ihrer ewigen Bestimmung, Erben Gottes im Reich der Herrlichkeit zu werden. — Und so ist auch nicht verborgen, welches die rechten Mittel sein müssen, mit denen die Lehrer die anvertrauten jungen Kinder Gottes erziehen und pflegen, nämlich das Wort Gottes, das heilige Gesetz und vor allem das trostreiche Evangelium. Und die rechte Methode weiß man in unsren Schulen auch wohl genug, nämlich daß man nicht nur äußerlich mit dem Gesetz dressirt und mit reichlichen evangelischen Sprüchen und Geschichten, dazu Liedern und Katechismus das Gedächtniß füllet, sondern den Kindern hilft, das theure Evangelium wohl verstehen, daß ihnen immer besser Christus, ihr Heiland und Seligmacher vor die Augen gemalt werde.

Gebe Gott, daß Hauskirche und Gemeinde mit den Predigern, Schule mit den Lehrern immer besser die liebe Jugend pflegen, daß auch nicht eins das andre hindere im edlen Werke, etwa das Haus die Gemeinde, oder die Gemeinde die Schule. Und also gebe er auch, daß die Jugend die Wohlthat an ihnen erkenne und danke Eltern, Gemeinde und Lehrern.

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

(Fortsetzung.)

III.

Die ersten Gesangbücher.

Auf jenes erste Gesangbuch mit acht Liedern blieb das lutherische Christenvolk nicht lange beschränkt. Noch in demselben Jahre 1524 erschienen zwei umfangreichere Liederbücher. Das eine ist das „*Enchiridion oder Handbüchlein*“, gedruckt zu Erfordt (Erfurt) zum schwarzen Horn bei der Krämerbrücken“. Es enthält 25 Lieder, darunter 18 von D. Luther, und ist wahrscheinlich von Justus Jonas, dem Freund und Mitarbeiter Luthers, Professor und Probst zu Wittenberg, zusammengestellt. Das andere gab Luther selbst heraus zu Wittenberg unter dem Titel: „*Geistliches Gesangbüchlein*“. Dasselbe enthält eine köstliche Vorrede, die wir dem lieben Leser zu seinem Nuß und Frommen nicht vorenthalten wollen. Vielleicht lernt er dadurch die Lieder und Gesänge in seinem Gesangbuch noch mehr schätzen und fleißiger und andächtiger gebrauchen, nicht nur für sich selbst, sondern auch mit Rücksicht auf seine Kinder und Hausgenossen. — Und vielleicht hilft D. Luthers Wort darin auch dazu mit, daß von den Hausorgeln und anderen Musikinstrumenten in den Häusern so manche, gelinde gesagt, oft recht läppische Lieder und Melodien oder Dudelleien verbannt werden, die gar nicht erbauen, daß dagegen nach einem ordentlichen Choralbuch von dort her die unvergleichlich schönen und erhebenden Weisen und Töne eines Chorales Ohr und Herz erquickten und Gott zu Lobe erschallen. In der Vorrede sagt D. Luther: „Daß geistliche Lieder fingen gut und Gott angenehm sei, acht ich, sei keinem

Chriſten verborgen, dieweil Jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Teſtamente, die mit Singen und Klängen und allerlei Saitenſpiel Gott gelobt haben, ſondern auch ſolcher Brauch, ſonderlich mit Pſalmen, gemeiner Chriſtenheit von Anfang kund iſt. Ja, auch St. Paulus ſolches 1. Cor. 14 einſetzt, und zu den Koloffern gebet, von Herzen dem HErrn zu ſingen geiſtliche liebliche Lieder und Pſalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und Chriſtliche Lehre auf allerlei Weiſe getrieben und geübt werden. Dem nach hab ich auch, ſamt etlichen Andern zum guten Anfang, und Urſach zu geben denen, die es beſſer vermögen, etliche geiſtliche Lieder zuſammengebracht, das heilige Evangelium, ſo jezt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen iſt, zu treiben, und in Schwang zu bringen, daß wir uns auch möchten rühmen, wie Moſes in ſeinem Geſang thut 2. Moſ. 15: Daß Chriſtus unſer Lob und Geſang ſei, und Nichts wiſſen ſollen zu ſingen noch zu ſagen, denn allein Chriſtum, unſern Heiland. Und ſind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus andrer Urſach, denn daß ich gern wollte, daß die Jugend, die doch ſonſt ſoll und müß in der Muſika und andern rechten Künſten erzogen werden, etwas hätte, damit ſie der Buhllieder und fleiſchlichen Geſänge loß werde, und an derſelben Statt etwas Heilſames lerne und alſo das Gute mit Luſt, wie den Jungen gebühret, eingienge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durch's Evangelium ſollten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden, wie etliche Ubergelſtliche vorgeben, ſondern ich wollt alle Künſte, ſonderlich die Muſika, gern ſehen im Dienſte des, der ſie gegeben und geſchaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Chriſt wollt ſolches ihm laſſen gefallen, und wo Gott mehr oder dergleichen verleihet, helfen fördern."

Dieſes Geſangbuch enthält ſchon 32 Lieder, von denen acht von Freunden Luthers, die übrigen 24 von ihm ſelbſt verfaßt ſind. Treulich hat D. Luther ſelbſt ausgeführt, was er einſt ſeinem Freunde Spalatin als Plan vorgelegt: „Ich bin Willens, deutſche Pſalmen für das Volk zu machen, geiſtliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Geſang unter den Leuten bleibe. Da ihr nun der deutſchen Sprache ſo Meiſter ſind, ſo bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget und einen von den Pſalmen zu einem Geſang zu machen ſucht.“ Luther ſelbſt, ein Meiſter der deutſchen Sprache und der Rede wie des Geiſtes der Pſalmen, verdolmetschte eine Anzahl der letzteren wie einzelne Bibelſprüche in ſingbare deutſche Verſe, z. B. außer ſchon früher genannten den 124. Pſalm: „Wär' Gott nicht bei uns dieſe Zeit.“ Dieſes Lied Luthers, das ſich leider nicht in unſerm Geſangbuche findet, aber doch wohl manchen der lieben Leſer bekannt iſt, lautet:

„Wär' Gott nicht bei uns dieſe Zeit,
So ſoll Iſrael ſagen,
Wär' Gott nicht bei uns dieſe Zeit,
So müßten wir verzagen,
Die ſo ein armes Häuflein ſind,
Veracht' von ſo viel Menſchenkind,
Die an uns ſehen alle.

Auf uns ſo zornig iſt ihr Sinn;
Wo Gott das Hätt' zugeben,
Verſchlungen hätten ſie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben;
Wir wär'n, als die ein Fluth erkauf't,
Und über die groß' Waſſer läuft;
Und mit Gewalt verſchwemmet.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht' fangen!
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Iſt unſre Seel entgangen.

Strick iſt entzwei und wir ſind frei,
Des HErrn Namen ſteht uns bei,
Des Gott's, Himmels und Erden!"

Mit dieſem Troſtliede der Kirche Gottes tröſtete der Superintendent Aquila den unglücklichen Churfürſten Johann Friedrich I. von Sachſen nach der Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547, und verſicherte ihn, er würde auch einmal zu rechter Zeit ſagen können: „Strick iſt entzwei und wir ſind frei!“ Deſſen hat ſich der Churfürſt in ſeiner langen Haft kräftig getrüſtet, und hat, als er am 12. Mai 1852 wieder frei wurde, dieſes ganze Lied mit dankbarem Herzen dem HErrn zu Lobe geſungen.

Der Prediger Thodäus an der St. Katharinen-Kirche in Magdeburg erklärte während der ſchrecklichen Belagerung durch den katholiſchen Wütherich Tilly dieſen Troſtgeſang, und war gerade mit der dritten und letzten Predigt darüber fertig, als am 10. Mai 1631 die Feinde eindringen. Zu Hauſe angelangt, wurde er ſofort zu einem verwundeten Anführer der Feinde gerufen, den er im Sterben tröſtete. Bald aber drangen trotzdem die zuchtloſen Soldaten auch auf ihn ein, plünderten ihn aus, mißhandelten ihn, einer legte die Muskete auf ihn an, und hätte ihn erſchoſſen, wenn nicht des Predigers Ehefrau in ihrer Verzweiflung des Mordbuben Gewehr fortgeſchlagen hätte, ſo daß der Schuß in die Wand ging. Ein anderer der katholiſchen Soldateſta aber hieb ihn mit dem Säbel über den Kopf, daß aus einer klaffenden Wunde das Blut ſtrömte. Das erbarnte denn doch einen der kaiſerlichen Offiziere, ſo daß er den Schwerverwundeten verbinden und ins Lager und Spital tragen ließ. So wurde er durch Gottes Gnade wunderbarlich gerettet und ſang hernach gar oft mit ſeinem treuen Weibe:

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht' fangen.
Wie vom Strick kommt ein Vogel ab,
Iſt unſre Seel entgangen!

(Fortſetzung folgt.)

Einige Anmerkungen des Caſſierers zu den heute überſandten Quittungen.

Es iſt wohl am Platz, folgendes Memorandum des Caſſierers, der Synodalanſtalten aus dem letzten Synodalbericht zur allgemeinen Erinnerung zu bringen:

„Das ſich von Jahr zu Jahr erweiternde Werk, welches unſre Synode auf Gottes Geheiß in unſern Anſtalten treibt, erfordert verſtärkte und regelmäßige Unterſtützung. Die Verwaltung der Anſtalten iſt inſonderheit auf den von Gott ſelbſt verordneten Weg der Unterſtützung durch Liebesgaben von Leuten unſrer Gemeinden angewieſen. Eine verſtärkte und regelmäßige Unterſtützung der Anſtaltskaſſen iſt beſonders aus folgenden Gründen nöthig:

1. Die Professorengelälter ſind ſeit vorigem Jahr bedeutend vermehrt worden (durch Anſtellung neuer Lehrkräfte).
2. Die Koſten des Haushalts beider Anſtalten ſind ebenfalls geſtiegen.
3. Die vorhandenen Schulden ſollten möglichſt bald abgetragen werden, da neue Unternehmungen bevorſtehen.

Damit für dieſe Zahlungen eine ſichere Grundlage gewonnen werde, erlaubt ſich die Caſſenverwaltung folgende Vorſchläge:

Die Paſtoren und Gemeinden werden gebeten:

1. Ueberhaupt bei Sammlung von Collecten die Unterſtützung unſrer Anſtalten obenan ſtehen zu laſſen und deſwegen die Collecten für andere Zwecke, die unſrer Synode nicht ſo nahe ſtehen, möglichſt zu beſchränken.
2. Hauptſächlich die Feſtcollecten regelmäßig den Anſtalten zuzuwenden.
3. Von den Miſſionsfeſtcollecten entweder die ganze Summe oder doch den größten Theil für

unſre Anſtalten, als die von Gott beſonders uns gegebenen Miſſionsanſtalten, zu beſtimmen.

4. Die Sammlungen der Frauen- und Jungfrauen-Miſſionsvereine vollſtändig unſern Anſtalten zuzuwenden.
5. Möglichſt alle 2 oder 3 Jahre eine Hauscollecte für unſre Anſtalten zu ſammeln.
6. Die Familienfeſte, als z. B. Taufen und Hochzeitzeiten, zur Sammlung milder Beiträge für unſre Anſtalten zu benutzen.
7. Die Gemeindeglieder zu Geſchenken, Dankopfern und Vermächtniſſen für unſre Anſtalten zu ermuntern.

Daß die Ausführung dieſer Vorſchläge möglich iſt, beweist die ſchon oft erprobte Willigkeit unſrer Gemeinden, wenn ihnen nur der Nothſtand unſrer Anſtalten von den Paſtoren warm ans Herz gelegt wird."

Obige Vorſchläge wurden von der Synode gutgeheißen. Aber bloße Beſchlüſſe genügen nicht. Ein Blick in die Bücher des Caſſierers und eine Prüfung der Quittungen im Gemeindeblatt zeigt, daß bis jezt viele ihre Beiträge noch nicht verſtärkt haben; ja etliche Namen ſtehen in den erſteren, von denen noch gar kein Beitrag für die Anſtaltskaſſen hat verzeichnet werden können. Dem ſollte nicht alſo ſein.

Die Beiträge ſollten regelmäßige ſein. Von manchen Gemeinden ſind ſie es. Die ſtehen bereits mit drei, vier, ſechs, ja eine mit 25 Beiträgen verzeichnet. Iſt's manchmal auch ein geringer Beitrag, ſo iſt er doch regelmäßig. Manche andre, darunter recht wohlhabende Gemeinden, aber ſtehen auch nur mit einer einmaligen Sendung, nämlich dem Theil einer Miſſionsfeſtcollecte, und dazu noch einem geringen, verzeichnet. Wo blieb denn da die Reformation's-, die Ernte-, die Chriſt-, die Neujahr'sfeſtcollecte? Wir ſtehen allerdings erſt im zweiten Drittel des Synodaljahrs, und was nicht iſt, kann noch werden. In allemgehe aber ſteht geſchrieben: „Laſſet uns Gutes thun und nicht müde werden“ Gal. 6; und in der heutigen Epistel heißt's: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Hauscollecten ſind empfohlen. Einige, und zwar recht ergiebige, ſind in dieſer und der vorigen Nummer des Gemeindeblattes quittirt, aber auch nur einige wenige; für 253 Gemeinden und 60 Predigtſtationen viel, viel zu wenige. Wohlan, laſſet uns an dieſen wenigen ein Muſter nehmen, damit es nicht von uns heiße, wie von den Götzen der Heiden: „Sie haben Mäuler und reden nicht, ſie haben Augen und ſehen nicht. Sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben ſie und gehen nicht.“ Pſalm 115.

Anlaß zu obigen Bemerkungen und Mittheilungen gab der Umſtand, daß unter dem Druck der geſteigerten Ansprüche in der Anſtaltskaſſe Ebbe eingetreten iſt und zur Beſtreitung der laufenden Ausgaben Zuſchuß von ſeiten der Gemeinden dringend noth thut. Alſo nochmals die Bitte: „Wohltun und mitzutheilen vergeſſet nicht.“ Hebr. 13. F. W. A. N.

Watertown, Quinquageſimä 1892.

Das Wort treibt die Sonne noch heute und immerdar vom Morgen bis zum Abend. Denn daß ſie am Himmel alle Tage einmal herum läuft iſt nicht ihre eigene Natur oder Kraft, ſondern des Wortes durch welches ſie geſchaffen iſt. Dr. Luther XXXIII, 47.

Alſo pflegt Gott mit ſeinen Werken zu thun: wenn Jedermann verzweifelt und ſagt: da kann nichts mehr aus werden! da hebet er allererſt an und macht viel herrliches und großes Ding, daß ſich kein Menſch hätte können vermuthen. Dr. Luther VI, 178.

Die Lutherische Emigrantenmission und das Lutherische Pilgerhaus im Jahre 1891.

(Schluß.)

Immer strenger verfährt die Einwanderungsbehörde mit Passagieren, welche dem Gesetze nach nicht landen dürfen. Wer daher Verwandte oder Freunde herüber kommen läßt oder weiß, daß sie auf eigene Kosten kommen wollen, erkundige sich vorher ganz genau, ob alles in Ordnung ist. Landen dürfen nach dem Gesetze des Landes nicht: Idioten, Ir- oder Schwachsinnige, Paupers oder Personen, welche voraussichtlich dem hiesigen Gemeinwesen zur Last fallen; ferner Personen, welche an einer ekelhaften oder ansteckenden Krankheit leiden; ferner Personen, welche eines mit Staatsgefängniß strafbaren oder eines anderen entehrenden Verbrechens oder Vergehens, welche auf sittliche Verkommenheit schließen lassen, schuldig befunden worden sind; doch sind politische Verbrechen nicht eingeschlossen; ferner dürfen nicht landen Polygamisten und Personen, welche unter einem Arbeitscontract stehen. Unter Personen, welche dem Lande später zur Last fallen können, sind unter Anderen zu verstehen: Krüppel, alte Leute, alleinstehende Frauenpersonen, welche uneheliche Kinder haben oder solche noch erwarten, Wittwen mit Kindern. Bisher wurde vielen der Letztgenannten gegen Bürgschaft (Bond) das Landen gestattet, neuerdings aber hat das auch aufgehört. Wer nach dem Gesetze nicht landen darf, wird unwiderruflich zurückgeschickt. In zweifelhaften Fällen gibt die Einwanderungsbehörde im Voraus kein Urtheil ab, ob die Betreffenden landen dürfen oder nicht. Erst wenn die Leute hier und alle Einzelheiten klar gelegt sind, trifft Superintendent Weber seine Entscheidung.

Unsere beiden Hilfsstationen in Deutschland haben dem Pilgerhaus und seiner Mission wieder dankenswerthe Dienste geleistet. Allen mein Schutzbefohlenen, deren Beförderung mir von hiesigen Verwandten oder Freunden aufgetragen war, haben in Hamburg Pastor Müller und Herr W. Vopel (15 Amfinkstraße), in Bremen Herr W. Schmidt (26 Noßstraße) treulich mit Rath und That zur Seite gestanden. Einen erfreulichen Aufschwung hat unsere Mission in Bremen genommen seit Gründung des dortigen „Lutherischen Pilgerhauses“ (ebenfalls 26 Noßstraße). In demselben logirten letztes Jahr 1711 Personen; gewiß eine schöne Anzahl, wenn man bedenkt, daß diese christliche Herberge (die einzige für Auswanderer in Deutschland) erst etwas über ein Jahr eröffnet worden ist. Zudem erfreut sich das Haus bereits des allerbesten Rufes. Wer dort eingekehrt ist, war zufrieden und ich habe manches anerkennende Wort über die saubere Haushaltung und die den Gästen zu Theil werdende freundliche Behandlung gehört. So oft als möglich reist Pastor Hübener von Hannover nach Bremen und hält im Pilgerhaus Auswanderer-Gottesdienste. Ist das nicht ein erfreulicher Fortschritt? Doch das Haus erweist sich bereits als zu klein für seinen Zweck. Viele Gäste mußten wegen Mangel an Raum abgewiesen und in anderen Häusern einquartiert werden. Diesem Uebelstande sollte abgeholfen, und das Haus durch Ankauf, Aufbau oder gänzliche Verlegung vergrößert werden. Dazu fehlen aber drüben die Mittel. Wie wäre es nun, wenn wir von hier aus hilfreiche Hand leisteten, und zwar durch unverzinsliche Darlehen? Mehr ist nicht erforderlich. Mit \$5000 unverzinslicher Darlehen wäre hinreichend geholfen. Als Sicherheit dient das zu erwerbende Eigenthum, und es steht zu hoffen, daß diese Summe aus der Einnahme, welche durch Beherbergung der Gäste erzielt wird, in 3-5 Jahren zu-

rückbezahlt werden kann. Da unsere Delegaten-Synode erst nächstes Jahr zusammentritt, so kann die ganze Sache nur als Privatangelegenheit des Missionars Schmidt behandelt werden; weil wir aber die Erweiterung des Bremer Pilgerhauses jetzt schon für dringend nothwendig halten, darum wird es hier erwähnt. Auch sei bemerkt, daß Herr Schmidt ein Blatt herausgibt, welches den Namen „Lutherisches Pilgerblatt“ trägt und monatlich erscheint. Es soll als Führer und Wegweiser für Ein- und Auswanderer im Sinne der lutherischen Auswanderermission dienen.

Seit ungefähr 20 Jahren habe ich hier in New York mit verschiedenen Unterbrechungen einen scandinavischen Emigrantenmissionar, welcher von unserer norwegisch-lutherischen Schwester-Synode angestellt und befolgt wird, zur Seite gehabt. Der gegenwärtige ist Pastor G. Petersen. Durch ihn sind im letzten Jahr dem Pilgerhause 1347 scandinavische Gäste zugeführt worden. Er nimmt sich hauptsächlich der Norweger und Dänen an. Für die Schweden hat die Augustana-Synode einen besonderen Missionar hier angestellt. Pastor Petersen wohnt im Pilgerhaus, und da er der deutschen Sprache mächtig ist, so hilft er mir in meiner vielen Arbeit mit, so viel es seine Zeit erlaubt, sonderlich bei Abhaltung von Hausandachten. Es ist überaus wichtig, daß seitens der norwegischen Synode ernstlich gesorgt wird für die massenhaft einwandernden Scandinavier, die fast ausnahmslos lutherisch sind, damit sie unserer Kirche nicht verloren gehen. Mit großem Eifer arbeiten unter ihnen bei ihrer Landung die Methodisten und Baptisten, und es gelingt ihnen sonderlich bei den Schweden, sie in ihre Netze zu ziehen.

Schließlich habe ich noch den schweren Verlust zu erwähnen, welcher unsere Committee durch den Tod unseres lieben Pastors F. König sen. getroffen hat. Der Entschlafene war langjähriger Vorsitzer, überhaupt ein sehr thätiges Glied unserer Committee und hat der Emigrantenmission schätzenswerthe Dienste geleistet. Mit muthigem Eifer befürwortete er seiner Zeit die Erwerbung und Eröffnung unseres hiesigen Lutherischen Pilgerhauses und freute sich bis an sein Ende, daß uns Gott dieses unter nicht geringen Schwierigkeiten begonnene Werk so herrlich hat gesungen lassen. Gott lohne ihm seine Mühe im Dienste der Emigrantenmission in der seligen Ewigkeit. Uns aber erhalte er in treuer Fortführung dieser Arbeit unter den Fremdlingen, bis er auch uns aus der Arbeit zu seiner Ruhe abrufft. S. Rey l.

Rassenbericht der Emigranten-Mission in New York für das Jahr 1891.

Pilgerhaus = Conto.

Einnahmen:	
Saldo am 1. Januar 1893.....	\$ 3990.86
Allgemeines Geschäft.....	110947.08
Haushaltung.....	8197.76
Vorschüsse.....	7821.34
Collecten.....	292.25
Unverzinsliche Darlehen.....	1465.00
Commission.....	4791.39
Mission.....	1640.06
Miethe.....	1087.50
	\$140233.24

Ausgaben:	
Allgemeines Geschäft.....	\$110514.96
Haushaltung.....	3903.43
Vorschüsse.....	7765.58
Unverzinsliche Darlehen.....	6300.00
Mission.....	1500.00
Löhne.....	2993.35
Unterstützung.....	923.92
Inventar.....	353.90

Reparaturen.....	632.21
Lohn.....	541.50
Saldo am 31. December 1891....	4804.39
	\$140233.24

Missions = Conto.

Einnahmen:	
Durch Collecten.....	\$1640.06
Deficit am 31. December 1891.....	1815.74
	\$3455.80

Ausgaben:	
Gehalt an P. Rey l.....	\$1500.00
Deficit am 31. December 1890.....	1955.80
	\$3455.80

New York, 18. Januar 1892. Wm. C. Farr, Kassirer.
8 State Str., New York.
Geprüft und richtig befunden:
Jacob Morch.
Henry Fischer.
Eduard Hauselt.

Der Segen einer gottseligen Erziehung.

In Großaspach bei Badnang in Württemberg trug es sich im August des Jahres 1781 zu, daß ein rechtschaffener, gottesfürchtiger Bauer, Namens Jakob Conrad, im Ittenberger Walde eine Tanne fällte, die er zu seinem Hausbau gekauft hatte. Weil aber gerade die Sonne hoch stand und ihm beim Hinaufsehen in das Gesicht schien, täuschte er sich über die Richtung, in der sie fallen werde; er wollte zwar, als er sie nun plötzlich gegen seinen Standort fallen sah, der Gefahr noch entweichen, allein die Spitze der Tanne traf ihn noch, so daß sie ihm das Fleisch fast ganz von den Knochen abschälte, einen Fuß und eine Hand abschlug, und er jämmerlich verstümmelt am Boden lag. Schnell verbreitete sich die Schreckenskunde am Ort, und als es der beklagenswerthen Hausmutter zu Ohren kam, wankte sie wehklagend und händeringend dem unglücklichen Manne entgegen. Unterwegs schrie sie im heftigsten Schmerz, der Verzweiflung nahe: „Ach, weissen soll ich mich trösten!“ Da zupfte sie das Söhnlein, das an ihrer Seite ging, und sprach: „Mutter weißt du nicht mehr, was du mich so oft beten gelehrt:

Seiner kann ich mich trösten,
Wenn die Noth am allgrößten,
Er ist gegen seinem Kind
Mehr als väterlich gesinnt.

Durch diesen Zuspruch wurde die jammernde Mutter beschämt und wunderbar gestärkt, daß sie vollends im Vertrauen und gläubigen Ausblick zu Gott ihrem verstümmelten Mann, den man auf einer Tragbahre dahertrug, entgegenlief. Sie war nun so fest im Glauben, daß sie auf dem ganzen Wege neben demselben herging und ihn unablässig mit göttlichen Trostsprüchen tröstete. Selbst als am 14. August ihr Mann starb und ihr 6 lebende Kinder hinterließ, blieb sie aufrecht; denn der Herr war ihr Stecken und Stab. Die ein Knäblein selbst zuvor hatte trösten müssen, wurde von nun an eine gar freundliche Trösterin aller Unglücklichen und Leidtragenden im Orte, also, daß ihr Gedächtniß jetzt noch im Segen ist. — Ist's also nicht, lieber Leser, daß der Herr dich durch ein Kind, welches du zu Ihm in gottseliger Erziehung geleitet hast, einmal segnen und besser zu Jesu leiten wird? Thun Eltern ihren Kindern Engeldienste, indem sie ihre Kinder zu Jesu weisen, so macht der Herr ihnen diese Kinder zu Engeln, durch die Er ihnen, wenn's ihnen am nöthigsten ist, in die Seele ruft: Seid getrost und fürchtet euch nicht! B. R. B.

Gleichwie tausende Tage sind für Gott nur ein Tag, also ist auch ein Ort für alle Orte und alle Orte sind nur ein Ort. Dr. Luther LIX, 110.

Kürzere Nachrichten.

— Auf rechtem Wege befinden sich die Lutheraner in Canada, wenigstens die von der Missouri-Synode und die von der Canadasynode. Nachdem sie vor einiger Zeit schon übereingekommen, die zwischen ihnen vorhandenen Differenzen und Streitfragen in christlichem Sinn und Geiste zu besprechen, auch wo es nöthig sei, dies öffentlich in den Blättern zu thun, haben sie jetzt noch einen weiteren Schritt gethan, um zu einer gottseligen Einigkeit zu gelangen. Am 2. Februar d. J. waren eine Anzahl Pastoren von beiden Seiten; — 11 Glieder der Missouri-Synode und 6 Glieder der Canadasynode — in Sebringville, Ontario, (P. Weinbach von der Missouri-Synode) versammelt, wo sie, wie die beiderseitigen Synodalorgane, das „Lutherische Volksblatt“ und das „Kirchenblatt der Synode von Canada“ übereinstimmend berichten, „in herzlichsten Einvernehmen und brüderlicher Liebe“ unter Vorsitz von P. Stremper die Frage erörterten: Was ist die Kirche? und eine Reihe von Sätzen annahmen, die von den Sätzen, auf welche vor einiger Zeit Vertreter der Synode von Buffalo und von New York über denselben Gegenstand geeignet, sich allerdings sehr zu ihrem Vortheil unterscheiden und zu denselben sich verhalten, wie Wahrheit und Klarheit zu Irrthum und Düsterniß. — Die Canadier werden f. G. w. das begonnene gute Werk fortsetzen und beabsichtigen, sich Mitte Mai wieder zu versammeln um dann die Augsburgische Confession Artikel für Artikel zu besprechen. Gott gebe zu den Bemühungen der lieben Brüder auch fernerhin seinen Segen. —

— Seit Anfang dieses Jahres hat sich die Zahl der lutherischen Kirchenblätter in unsrem Lande wieder um eins vermehrt und zwar um eins, das in der Sprache der Slovaken geschrieben ist. Es führt den Titel: „Americanský Ewanjelik“ und wird herausgegeben von L. Novomeský, dem Pastor einer lutherischen Slovaken-Gemeinde zu Braddock, Allegheny Co., Pa., Mitglied der Pittsburg-Synode. — Leider sind wir der slovakischen Sprache nicht in dem Maße mächtig, daß wir unseren Lesern von dem Inhalt des neuen Blattes auch nur das Geringste verrathen könnten. Um aber denjenigen unserer lieben Leser, die keine Ursache haben, sich dieserhalb über uns zu erheben, eine Probe davon zu geben, wie Slovakisch gedruckt ausnimmt, setzen wir die unmittelbar unter dem Titel befindlichen, offenbar das Motto bildenden Worte hierher: CASOPIS VENOVAŇY ZAUJMOM CIRKVE EVANJELBCKEJ AUGSP. VYZN. — Jat pak a dum muj slouziti budeme Hospodinu. Jozue 24, 15.

Das Blatt erscheint monatlich, acht Seiten groß und kostet \$1.00 jährlich. — Slovakisch, dachte Schreiber dieser Zeilen, als er das hier vorgestellte Blatt in die Hände bekam, wolle er nicht mehr lernen, dazu sei er zu alt. Und doch ist er bald darauf über diesen Punkt etwas bedenklich geworden und zu der Uebersetzung gelangt, es könnte unter Umständen sich empfehlen noch in vorgerückten Jahren eine bisher fremde Sprache zu erlernen. Was diesen Umschwung herbeiführte, war eine Notiz in einem Blatt betreffs der Frau Louise Dumas, die vor Kurzem 99 Jahre alt in Paris gestorben ist. Sie war Vorsitzende eines evangelischen Frauen-Comites, dessen Glieder die Frauen in Gefängnissen besuchen, um geistlich und sittlich auf sie einzuwirken. Sie setzte selbst während der Herrschaft der Commune 1871 ungefindet ihre Thätigkeit fort. Die Insurgenten kannten sie und beschützten sie wiederholt auf der Straße. — Diese Frau lernte in ihrem 82. Jahre noch Spanisch, nur um an der sittlichen Hebung einer jungen Gefangenen aus Andalusien arbeiten zu können, die nur Spanisch konnte. —

Die Römisch-Katholischen haben in Washington, D. C. vor einigen Jahren eine katholische Universität gegründet um mehr Einfluß im Lande zu gewinnen. Vorerst besteht darin eigentlich nur eine theologische Fakultät mit 9 katholischen theologischen Professoren: „Dr. Schroeder und Dr. Pohle für Dogmatik und Fundamental-Theologie, Dr. Bouquillon und Dr. Pace für Moral und Psychologie, Dr. Mezmer für canonisches Recht, Dr. Grannan für Schrifterklärung, Dr. Hybernath für orientalische

Sprachen, Dr. O'German und Dr. Schahan für Kirchengeschichte.“ Etwa 30 junge Priester, die den Priester-Seminarkurs schon durchgemacht haben, gehören zu den Studenten. — Es den Römischen gleich zu thun, sind nun auch die Baptisten und Methodisten eifrig bestrebt; auch sie wollen derartige höhere Lehranstalten in großartigem Maßstabe gründen, um ihre Interessen zu fördern. Und nun verlaute, daß die Leute von der unlutherischen General-Synode sich berufen wähen und fühlen, die Interessen der lutherischen Kirche in der Hinsicht zu vertreten. Sie wollen angeblich ihr Seminar, das sich bis jetzt in Gettysburg, Pa., befindet, nach Washington verlegen, weil dieses Institut in seiner Abgeschlossenheit den Anforderungen der Zeit nicht mehr genüge. Dieser Kern soll dann womöglich zu einer Universität erweitert werden, wozu Washington der geeignetste Platz sei, da keine Stadt in den Ver. Staaten solche öffentlichen Schätze an Bibliotheken, Museen, wissenschaftlichen Sammlungen und Apparaten besitze, wie sie.

Nun — eine lutherische Universität wäre gewiß von großem Segen für unser Land und Volk; wem aber in der General-Synode mit dem Lutherthum nicht besser wird, würde eine Universität, die sie gründet, wohl eine universale werden, nur keine vom lutherischen Geiste getragene und geleitete.

— „Irrret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Unter Anführung dieser Schriftworte schreibt die ev. luth. Freikirche wie folgt: „Politische Zeitungen berichten: Einen eigenthümlichen Tod erlitt der Handelsmann Vogt im Dezember im Heumigischen Gasthose in Lausa bei Radeberg. Während er sein Mittagsbrot verzehrte, gerieth er mit einem anwesenden Gaste in ein Gespräch, welches bald einen religiösen Anstrich bekam. Im Laufe dieses Gesprächs äußerte Vogt unter Anderem, daß er an ein Fortleben nach dem Tode nicht glauben könne, vielmehr sei es mit dem Menschen aus, wenn er „unten im Loch“ liege. Kaum gesagt, bekommt er einen Erstickungsanfall. Sein Tischgenosse klopfte ihm, in der Meinung, er habe sich verschluckt, auf den Rücken, Vogt aber sinkt laut- und leblos vom Stuhle. Alle Bemühungen, ihn ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos.“

— Ueber die Art, wie die Jesuitenschüler in einer Beziehung zum Heucheln und Komödiepielen abgerichtet werden, berichtet ein früherer Jesuit, Namens Dziewicki. In dem französischen Jesuitenkollegium, dem er angehörte, mußten die Novizen den ganzen Tag auf den Zehen gehen, um Schweißgen zu lernen. Ihre Gesichtszüge sollten beständigen Ernst zeigen, welches Gebot zur Folge hatte, daß zuweilen beim Dankgebete bei Tisch, bei'r Messe und Abendmahl ein Zögling von einem unwiderstehlichen Lachanfall ergriffen wurde, der ansteckend wirkte und jedesmal einen Theil der Gemeinschaft, „in gluckende, zuckende, krampfhaftige Bewegung“ versetzte. Weiter sind die wöchentlichen „Tonübungen“, wobei jeder Zögling eine ganz kurze Predigt hält, in der er seine Stimme im Vortrags-, Bewunderungs-, Tadel-, frommen Gefühls-, heiligen Zorns-, Verzückungs-, Wehklagen-, Beweis- und Citaten-Ton zu üben hat. Auch wird zur Probe gebeitet! Der Zögling nimmt im Beichtstuhl Platz und seine Genossen kommen mit allerlei spitzfindigen Fragen zu ihm: der eine als Nonne, der andere als Büßender, der dritte als müßiger Bagabund, der vierte als Gottesleugner, der fünfte als betrügerischer Geschäftsmann. Der jugendliche „Beichtvater“ hat nun zur Probe zu mahnen, zu trösten, zu drohen. Nachher wird seine Leistung kritisiert.

— Ueber eine Abendmahlsfeier der ev. luth. Gemeinde in Sewastopol in Rußland, berichtet die N. L. Rztg.: „In Sewastopol gibt es wohl eine evang. Gemeinde, aber keine Kirche. Zu den Gottesdiensten wird jedesmal mit großer Mühe der Saal der Realschule erlangt, der jedoch zu klein ist. Bei der letzten Abendmahlsfeier an welcher 400 Gäste, darunter 300 Soldaten, theilnahmen, trug sich Folgendes zu. „In der Voraussetzung,“ so schreibt der betreffende Pastor, „daß alle Soldaten an der Beichte vor dem Gottesdienste theilgenommen, hielt ich, nachdem ich die nicht Kommunicirenden aus Raummangel im Saal mit Gottesdienst-

schluß entlassen, die Liturgie. Bei der Austheilung des Abendmahls fiel mir auf, daß eine endlose Masse Soldaten zur offenen Saalthür hereinquoll und zum Altar strömte. Ich frug Einen derselben, ob er denn auch zur Beichte anwesend gewesen; aber traurig berneinte er es und sagte: „Wie die Schafe zur Tränke getrieben werden, so sind wir heute zum Tisch des Herrn getreten.“ Bei näherer Erkundigung ergab es sich, daß gleich Anfangs nur ein kleiner Theil der Soldaten in den Saal Zutritt finden konnte. Der größte Theil mußte, weil man für das Gebäude fürchtete, die ganze Zeit auf der Straße zubringen, bis die Reihe an den Einzelnen gekommen, dann schnell die Treppe hinaufsteigen in den Saal, daselbst das Abendmahl zu empfangen, und sofort wieder hinauszueilen, um Andern Platz zu machen.“ Wo bleibt denn da die Anmeldung?

Aus der Reisepredigt.

Kirchweihe und Visitation.

Gott der Herr hat wieder einmal geholfen, wo es ausah, als ob für die rechtgläubige Kirche alles verloren wäre. In Eagle River, Wis., einem Platz an der Milwaukee Lake Shore und Western Eisenbahn, der uns im Jahre 1887 in jenes Arbeitsfeld hinführte, das jetzt von Rhineland, Wis. aus von Herrn Pastor Dejung bedient wird, hatten wir schon seit 4 Jahren die wenigen Familien bedient, da brachen seit einem Jahre die Unierten ein, gerufen von solchen Leuten, die wir wegen ihrer Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften nicht aufnehmen konnten. Es gelang den Unierten in kurzer Zeit alle unsere Leute bis auf eine Familie hinüberzuziehen, größtentheils wohl in der Erwägung, daß es sehr schwer halten würde, nun die Unierten die Mehrzahl der wenigen deutschen Familien, die Kirchenleute sein wollten, für sich gewonnen hatten, neben ihnen eine lutherische Gemeinde aufrecht zu erhalten, und 2 verschiedene Kirchen zu bauen. Da gelang es Herrn Pastor Dejung durch Hinweisung auf die Verkehrtheiten und falsche Lehre des unierten Katholicismus einen Theil der Leute wieder zu gewinnen. Nun wollte jede Partei zuerst eine Kirche bauen, denn wer zuerst eine Kirche hatte, machte dadurch den Bau einer zweiten Kirche fast aussichtslos und hatte den Zulauf der Leute zu erwarten. Wir brachten schon Bauholz herbei, aber der Bau wurde wieder vereitelt durch Lug und Trug der unierten Partei und ihrer geistlichen Berather. Als aber dieses offenbar wurde, so daß alle rechtlich Gesinnten sich von jenen abwandten, da fasten unsere Leute Muth, beschloßen im October des vorigen Jahres zu bauen und führten es aus, so daß schon am 2. Advents-sonntage 1891 der Unterzeichnete mit Herrn Pastor Dejung gemeinsam die neugebaute Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes übergeben konnte. Die Kirche ist nur klein. Die 6 Familien, welche sie gebaut haben, haben 150 Dollars bezahlt, noch 200 Dollars Schulden, und wollen im Sommer die Außenseite der Kirche mit einem Aufwande von weiteren 150 Dollars fertig herstellen. Wer ein Herz für den Bau des Reiches Gottes hat, helfe dem Gemeindelein, daß sie die Schuld abtragen und den Bau vollenden können. Herr Pastor Dejung in Rhineland, Wis. und der Unterzeichnete sind bereit, Gaben für diesen Zweck in Empfang zu nehmen. Nachdem am Tage der Einweihung Herr Pastor Dejung die Weihe der Kirche vollzogen, hielt der Unterzeichnete die Festpredigt des Vormittages, Nachmittags predigte der Pastor der Gemeinde. Glieder der Gemeinde erhöhten die Feier durch Chorgesang. Man hatte noch Geld zusammengelegt und Abendmahlsgeräthe, Crucifix, Leuchter und Altarschmuck angeschafft, auch das Innere der Kirche so ausgestattet, daß sie einen angenehmen kirchlichen Eindruck machte. Später wurden die Verhältnisse und Ausichten der Gemeinde bespro-

chen und man erkannte, daß dieser Kirchbau die Gemeinde befestigt und die Aussichten derselben auf Zunahme sehr befördert habe. Daß der Unterzeichnete es endlich möglich gemacht, wie man es schon lange von ihm gewünscht hatte mit Hinweis darauf, daß die Beamten der Union oft zu den Leuten ihrer Partei kommen und für sie in dem Kampf eintreten, woran ich aber immer verhindert worden war, doch nun endlich die Gemeinde zu besuchen, zu stärken und ihnen Gaben für den Kirchbau mitzubringen, gab ihnen neue Freude und machte sie gewiß der Theilnahme der Synode an ihrem Aufbau. Nach den vorhergegangenen Kämpfen ging nun die Gemeinde mit frohem Muth und guten Vorsätzen der Zukunft entgegen.

Der Unterzeichnete benutzte die Gelegenheit, am darauffolgenden Montage-Abends auch in Rhineland, wo man ihn auch schon lange gern gesehen hätte, zu predigen und Visitation zu halten, und war erfreut daselbst, wo vor einem Jahre noch die schrecklichste Verwirrung und Gottlosigkeit geherrscht, geordnete Zustände, fleißige Kirchengänger und opferwillige Glieder zu finden. Die Gemeinde besteht dort jetzt aus 12 Familien und einer ganzen Anzahl nicht angegeschlossener Kirchgänger. Auch in Rhineland, wie auch an anderen Orten dieses Arbeitsfeldes, namentlich Tomahawk Wis. und Wakefield, Mich. suchen falschglaubige Prediger unsere Gemeinden zu zerreißen oder sich daneben aufzubauen. Wakefield hat 10½ Familien, State Line 3 Familien und mehrere einzelne Leute, Three Lakes 4 und 4 halbe Familien, Moniko 4½ Familien, Pelican 5 und 2 halbe Familien, Camp Vier hat 5 Familien, Harrison hat 4 Familien, Parish hat 12 Familien, und außerdem eine noch unbekannt Anzahl Familien im Busch und verspricht etwas für die Zukunft; Tomahawk hat 10 Familien. Die Gesamtzahl der in dem Arbeitsfeld bedienten Familien ist 83 bis 90. An vielen Orten ist ein stetes Kommen und Gehen der Kirchenleute, abhängig von den Arbeitsverhältnissen, darum und wegen der vielen Reisen auf der Eisenbahn sind die Einnahmen des Arbeitsfeldes noch unzureichend. Aber wenn auch der Nutzen nicht handgreiflich ist, so ist doch das erreicht und das muß ja unser Hauptaugenmerk sein, daß so vielen Leuten das Evangelium gepredigt wird. Doch muß hervorgehoben werden, daß unter der Amtsführung des Herrn Pastor Dejung das ganze Arbeitsfeld, langsam aber stetig geordneten kirchlichen Verhältnissen entgegen geht, und Aussicht ist, daß es bald nur noch einer geringeren Unterstützung seitens der Synode bedürfen wird.

Gottes Gnade ist es, daß die Arbeit daselbst solchen Erfolg hat; er wolle sich ferner zu diesem Werke bekennen und mache uns immer tüchtiger, sein Werk recht und nicht lässig zu treiben. Amen.

Nicht jederzeit ist es am Plage über Arbeitsfelder der Reispredigt Bericht zu erstatten. Wo die Verhältnisse gerade im Fluß sind, wäre es unpraktisch, wo man besondere Pläne auszuführen hat, wegen der Widersacher unserer Arbeit thöricht.

E. Mayerhoff.

Dringende Bitte.

Da die Kasse für Reispredigt erschöpft ist, und die auf Einnahmen aus derselben angewiesenen Reisprediger, wenn ihnen nicht regelmäßig die Unterstützung aus dieser Kasse ausgezahlt wird, nicht an den ihnen angewiesenen Orten leben und arbeiten können, bittet der Unterzeichnete dringend alle die Gemeinden und Pastoren, welche im Laufe dieses Synodaljahres noch keine Collette für die Reispredigt eingekandt haben, so bald als möglich eine Collette zu erheben und einzuzahlen.

Für Anlauf eines Bauplazes für eine Kirche in Duluth, Minn., war von der Versammlung unserer Synode beschlossen worden, \$500. aufzubringen. Davon sind \$400. an den Unterzeichneten eingegangen. Alle, die sich an dieser Collette noch nicht theilhaftig haben, werden herzlich gebeten, dafür zu sorgen, daß die nöthige Summe so schnell als möglich vervollständigt werde, da wir das Geld sehr bald nöthig haben werden.

E. Mayerhoff,

Superintendent und Kassierer für Reispredigt.

Freundliche Bitte.

Da es mir, nach oftmaligem Versuchen, doch endlich mit Hilfe Gottes gelungen ist, die ev.-lutherischen Glieder in Iron Mountain, Mich., wieder zurück zu gewinnen aus der Hand der Unionisten, in welche sie seit etwa einem halben Jahre gefallen waren, so möchte ich nun meinem Versprechen gemäß alle diejenigen lieben Leser des „Gemeinde-Blattes“, welche deutsche Verwandte oder Bekannte in Iron Mountain haben, herzlich bitten, die Namen derselben mir möglichst bald mitzutheilen, und zwar mit Angabe der Hausnummer und Straße, so daß ich dieselben aufsuchen und sie auffordern kann, sich an unsere Kirche anzuschließen. In solche Weise würde man dieses Missionswerk fördern helfen, uns zum Nutzen und Gott zu Ehren.

Gust. Schmidt.

Box 136, Florence, Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVII. P. P. J. G. M. Hillemann \$30.45, Merbitz \$1.05, Herr Zehm \$1.05.

Jahrg. XXVI.—XXVII. P. P. Dibe \$3.15, \$6.30, Hacker \$6.30, \$11.55.

Für das Seminar:

P. Jäkel von Hrn. B. \$2, von Fr. N. \$1, P. Sarmann, von der Gem. in Rosendale \$2, P. Ave Kalkemant Coll. der Zion's Gem. in Morrison \$18.

Für das Reich Gottes.

P. Kilian, von Mutter Locher \$1.

Ih. Jäkel.

Für arme Studenten: Durch P. F. Stromer in Bay City, Mich., gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Karl Stamm mit Fr. Anna Weidling \$5, durch P. A. F. Nicolaus in Fountain City 2 Paar wolene Strümpfe von den Frauen Sophie und Maria Schwarz. Besten Dank den freundlichen Gebern, Namens der Anstalt

E. A. Noß, Insp.

Erhalten für die Collegekasse: Von P. A. W. Keibel Moscerans, Weihn. Coll. \$9.75, von P. H. Dibe, Whiewater, Collecte \$7.80, von P. G. Nöt, Fortsetzung der Hauscollette in Ironia, F. Schilberg \$1, D. Baumann \$1, K. K. Rohloff \$1, W. Rathke \$1, W. Kied \$1, R. Kied \$1, E. Kied \$1, W. Wiesner 25c, Frau Freje \$1, J. Säger \$1, J. Sell \$2, W. Ehrke \$1, W. Rohloff \$1, W. Köppler \$1, M. Holzgüter 50c, F. Rohloff 50c, H. Eppler \$1.50, P. Schönike \$1.75, N. Schönike \$3, Summa \$21.50.

F. W. A. Noß, Kassier.

Watertown, 3. März 1892,

Von P. G. Nöt, Fortsetzung der Hauscollette in der Parochie Ironia, St. Paulsgemeinde: F. Braasch \$1, G. Dames \$5, W. Braasch \$1, W. Saeger \$1, A. Jaeger \$2, Mutter A. Jaeger \$1, F. Strache \$3. Matthäus Gem. J. Frömming \$5, L. Schönike \$2, F. Biemer \$2, zusammen \$23.

Von P. A. C. Bendler vom Jungfrauenverein der St. Matthäusgemeinde in Milwaukee \$52.10.

F. W. A. Noß, Kassier.

Watertown, den 28. Febr. 1892.

Wittwenkasse: Von Lehrer C. Nicolajsen pers. B. \$3, durch P. Pankow pers. B. \$6, durch P. Brockmann Theil einer Coll. \$12.65.

Johannes Vading.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. M. Henfel, Coll. seiner Gemeinde \$7, P. J. H. Brockmann, Theil einer Coll. seiner Gemeinde \$6.

Für die Heiden-Mission: P. W. Guth, von Frau Edm. Venebir \$1, P. G. F. Düker, von F. Neujahr \$1, W. Lintemann \$1, J. Schuckai \$1. E. D. W. id a t.

Für Reispredigt: P. W. Nader Coll. der St. Joh. Gem. in Vanwatoja \$9.50, der St. Pet. Gem. in Greenfield \$3.50, P. A. Schlei Coll. der Gem. in Mecan \$16.20, Dankopfer von Fr. N. N. in Mecan \$5, von Fr. M. in Mecan 50c, P. Bading Epiph. Coll. der St. Joh. Gem. in Milwaukee \$27.16, P. C. Stevens Coll. der Jmanuels Gem. in Haber, Nebr. \$20, P. Baebenroth von Fr. Past. Conrad \$3.

Für innere Mission: P. H. Müller in Carabe \$5, P. Sidmann in Menominee, Wis \$1.

Für Duluth: P. Jaekel Coll. der Gnaden Gemeinde in Milwaukee \$25. E. Mayerhoff.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung unter Adresse: „Northwestern Publishing House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

GRAND ARMY OF THE REPUBLIC und der deutsche Landwehr-Männer-Verein von Sheboygan. Aus Gottes Wort beleuchtet. Referat, herausgegeben von der gemischten lutherischen Pastoral-Konferenz von Sheboygan und Manitowoc Co., Wis. Zu beziehen von North-Western Publishing-House 310 3. Str., Milwaukee, Wis. 27 C. Preis: einzeln 10c, Dqb. 90c, hundert \$6.—

Dieses Referat ist eine fleißig durchgearbeitete Konferenzarbeit, worin in klarer und ins Einzelne gehender Weise das Verwerfliche und Sündhafte und Gefährliche der im Titel genannten Gesellschaften beleuchtet und gezeigt wird, daß ein Christ, dem es wirklich Ernst ist mit dem Bekenntnis Christi, kein Mitglied einer der obigen Verbindungen werden und bleiben wird. Der Verfasser weist in der Ausführung hin auf das geheime Treiben, das leichtfertige Schwören, den Verkehr mit Ungläubigen und falschglaubigen als mit Brüdern in jenen Vereinen, auf die Religion der G. A. R. und die Religionsmengerei darin. — Das Schriftchen sollte recht weite Verbreitung finden zunächst in den Gemeinden, und von den einzelnen Gemeindegliedern recht genau studirt werden, damit auch sie in ihrem Theil beitragen mögen zum Zeugnis für Christi Namen, und kämpfen gegen das unglückliche Wesen, das durch alle widerchristlichen Vereine die Seelen losreißt von Christo, dem Sünderheiland.

Kirchen- und Abendmahls-Geräthe.

Zufolge eines Uebereinkommens mit ihren Nachbarn, der Juwelier-Firma W. & C. Schmidt 308 3. Str., ist unsere Synodalbuchhandlung im Stande, alle in dem Katalog jener Firma verzeichneten Kirchen- und Abendmahls-Geräthschaften zu den darin angegebenen Preisen direkt zu liefern. Wir liefern: Taufbecken, Taufstufen, Hostienbüchsen und Keller, Abendmahlskannen und Kelche, Sieblöffel, Hostien, Kommunion-Geräthe zum Gebrauch bei Kranken-Kommunion und für Reisprediger, Altar-Leuchter, Wandleuchter, Wachskerzen, Kerzen-Anbrenner und Löcher, Altardecker, Crucifixe, Kanzeldecken, Decken für Abendmahlsgeräthe, Putzgeschir für Leister, Klingelbeutel, Sammelbüchsen, Armenbüchsen, Opferteller, Kirchenriegel, künstliche Blumen, Vasen und Töpfe, Taufschaine, Liedertafeln und Zahlenbrettchen, Kronleuchter, Wandgemälde Statueren, Wanduhren für Kirchen, Schulen und Hallen u. a. mehr. Kataloge stehen zu Diensten.

Pastoren und Gemeinden mögen sich bei Bedarf irgend welcher derartiger Artikel, unter Angabe der Versandweise, ob per Fracht, Expres oder Post, wenden an das

Northwestern Publishing House,
310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Preisermäßigung.

Dr. Martin Luther's

Kleiner Katechismus mit Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdener Katechismus und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Einzelpreis herabgesetzt auf..... 25c. per Stück
Zugendpreis..... 20c.
mit Schreibpapier durchschossen..... 50c. "

zu beziehen vom Verlag:

Northwestern Publishing House,
310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. a. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.